

**Carina Gödecke**  
**1. Vizepräsidentin des Landtags Nordrhein-Westfalen**

Verleihung der Josef-Neuberger-Medaille  
an den Verein „Heimatsucher“  
19. Oktober 2017, 19 Uhr,  
Synagoge der jüdischen Gemeinde Düsseldorf

– *Es gilt das gesprochene Wort!* –

Verehrter, lieber Oded Horowitz,  
liebe Preisträgerinnen und Preisträger,  
verehrte Gäste!

I.

***„Was bedeutet ein Name? Meinen Namen haben mir meine Eltern gegeben. Sie haben ihn für mich ausgesucht. Er begleitet mich mein Leben lang. Ich bin mein Name. Er ist meine Identität, meine Persönlichkeit, meine Individualität. Ich präge ihn und er prägt mich. Spricht mich jemand mit meinem Namen an, freue ich mich darüber. Ich fühle mich anerkannt und gesehen. Ich werde wertgeschätzt. Niemand kann mir meinen Namen nehmen, oder doch?“***

Dieser Text, meine sehr verehrten Damen und Herren, stammt von **Vanessa Eisenhardt**. Von einer jungen Frau, einer Studentin, die ehrenamtlich bei den Heimatsuchern mitarbeitet, im Verein Verantwortung übernommen hat, und heute Abend auch hier ist.

**Vanessa Eisenhardt** beschreibt mit diesen Zeilen ihre Gedanken, ihre Assoziationen und Gefühle, die während eines Gruppenbesuchs in Auschwitz, den sie für die Heimatsucher begleitet hat, entstanden sind.

Was bedeuten Namen? Namen wie etwa **Paul, Ruth, Oded, Sarah, Josef, Ilse, Michael ...**

Erzählen Namen Geschichten? Wecken Namen Gefühle und Erinnerungen? Schaffen Namen Wiedererkennung? Geben Namen Individualität?

Schafft das Menschlichkeit, dass wir einen Namen haben, und unser Gegenüber beim Namen nennen? Macht also der Name den Menschen aus?

**„Ich bin mein Name.“** sagt **Vanessa Eisenhardt**.

Und, wenn es keine Namen mehr gibt? Bin ich dann nicht mehr ich? Geht dann das Menschliche verloren? Falls Ja, bei wem? Bei dem, der keinen Namen mehr hat? Oder bei dem, der sein Gegenüber des Namens beraubt?

Was ist, wenn der Mensch ohne Namen, zur Nummer wird? Bin ich dann nicht mehr?

So viele Fragen. Fragen, die nicht etwa aus der Luft gegriffen sind. Fragen, die die grauenvolle und grausame Geschichte unseres Landes im so genannten „Dritten Reich“ in menschenverachtender und menschenvernichtender Weise beantwortet hat.

Aber vor allem sind das Fragen, deren Antworten nie in Vergessenheit geraten dürfen.

Namen geben nämlich der Erinnerung ein Gesicht. Namen helfen uns zu verstehen. Namen verhindern das Verschweigen und das Vergessen!

Das meint die Auschwitzüberlebende **Zdzislawa Wlodarczyk**, wenn sie sagt **„Ich wünsche Euch, dass es Euch immer erlaubt ist, Euren Namen zu behalten, und Ihr nie zu einer Nummer werdet.“**

Mit diesem alles sagenden Wunsch - der Mahnung und Auftrag zugleich ist - will ich die zwei Namen nennen, die in meiner Laudatio im Mittelpunkt stehen, und stehen müssen:

**Josef Neuberger und die „Heimatsucher“.**

## II.

**Josef Neuberger**, Jude, Anwalt, Verfolgter des Nazi-Regimes, Emigrant und Rückkehrer, Sozialdemokrat, Ratsherr in Düsseldorf, Justizminister in NRW und Namensgeber der Auszeichnung, die seit 1991 durch die jüdische Gemeinde Düsseldorf verliehen wird, war

**„Ein heißer Idealist mit Sinn für Realitäten. Ein rastloser Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit. Ein Mann, der ein bitteres Schicksal erlebt hat, ohne selbst bitter zu werden.“**

So beschreibt ihn der frühere WDR-Hörfunkchef Marcel Gärtner.

Josef Neuberger war ein aus dem Exil in Palästina Zurückgekehrter. Aber er kehrte nicht einfach nur zurück, sondern er baute dieses Land - seine Heimat - wieder auf, auch wenn das manche Juden in Israel nicht verstehen konnten.

Will man ihn und seine Verdienste als Justizminister beschreiben, dann vielleicht mit diesem Zitat von ihm selbst. Josef Neuberger sagte:

**"Wenn ich nach meinem Lebensschicksal mich nicht um eine Vermenschlichung der Justiz bemühe, wer sollte dies sonst tun?"**

Wer sonst? Eine Frage, die so viel Verantwortung und Menschlichkeit ausdrückt, dass man es kaum fassen kann.

In Erinnerung an Josef Neuberger verleiht die jüdische Gemeinde Düsseldorf seit 1991 die Josef-Neuberger-Medaille an nichtjüdische Menschen, die sich für jüdisches Leben engagieren und durch ihr Verhalten einem aufkeimenden Antisemitismus mutig die Stirn bieten.

Die Liste der bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger ist lang und vielfältig. Und Ja auf ihr sind viele berühmte Preisträger mit klangvollen Namen zu finden. Johannes Rau, Rita Süßmuth oder die Toten Hosen, um nur drei Namen aus der langen Liste zu nennen. Heute wird diese Liste um einen weiteren Namen ergänzt: **Die Heimatsucher.**

### III.

**Die Heimatsucher**, das ist ein noch junger, überaus faszinierender und bewundernswerter Verein. Die Heimatsucher, das sind junge couragierte, engagierte und herzerfrischende Frauen und Männer, die das Thema Zweitzugehen völlig neu definiert und mit Leben gefüllt haben. **Die Heimatsucher** gehen dabei aber nicht nur neue Wege, sondern sie erreichen auf ihren Wegen vor allem junge Menschen.

Mein erstes Treffen mit den **Heimatsuchern**, unser Kennenlernen fand am 9. November 2012 statt. Ich erinnere mich gut, und ich erinnere mich wie heute. Es war der Freitagmorgen in der Plenarwoche. Anlässlich des Gedenktages zur Pogromnacht haben wir frühmorgens vor der Plenarsitzung in der Bürgerhalle des Landtags eine Ausstellung eröffnet. Diese Ausstellung trug den Titel „**Heimatsucher – Shoa-Überlebende in Israel heute**“. Und die Eröffnung war - für die frühe Uhrzeit und den dritten Plenartag - ausgesprochen gut besucht.

Mein Büroteam hatte mich schon vor vier jungen engagierten Studierenden, allesamt weiblich, „vorgewarnt“, die mit erfrischendem Optimismus und jeder Menge Herzblut dieses schwierige Thema zu ihrem Thema gemacht hatten.

Ich war also ein wenig vorbereitet und gerade deshalb umso gespannter, wem ich da begegnen würde. Und ich muss sagen: gleich der erste Händedruck, das erste Hallo, die erste Begegnung mit den vier jungen Frauen - **Ruth Anne, Anna und zweimal Sarah** – war etwas ganz Besonderes.

Der sprichwörtliche Funke ist sofort gesprungen, und ich war schlichtweg fasziniert und fast sprachlos - was übrigens bei einer Ausstellungseröffnung nicht wirklich toll wäre - ob der Energie, der Kraft und der Entschlossenheit, mit der diese jungen Frauen mir ihr Projekt präsentiert haben.

Es war mit Händen zu greifen: hier hatten vier junge Frauen ihr Herzensprojekt gefunden. Ein Herzensprojekt, das einen eigenen Namen hatte und hat, nämlich: **Heimatsucher!**

Ich selbst musste nach dieser bewegenden Ausstellungseröffnung sofort zur Kranzniederlegung und zur Gedenkstunde ins Düsseldorfer Rathaus. Und dort habe ich dann spontan von den **Heimatsuchern** erzählt, die ich selbst ja erst eine Stunde vorher kennengelernt hatte.

Ich musste einfach von diesem Verein, der damals noch ein Studienprojekt war, erzählen, weil er ein so eindrucksvolles, ein so eindringliches Beispiel für das kostbare Engagement junger Menschen im Bereich der Erinnerungskultur war und ist.

In den Wochen danach habe ich **Die Heimatsucher** dann im Landtag bei Ihrer „Arbeit“ beobachtet und erlebt. Ich habe gesehen, wie sie mit Mädchen und Jungen ab der 4. Klasse kommuniziert haben. Auf dem Boden in unserer Bürgerhalle sitzend, haben sie den Kindern

von ihren Begegnungen mit den Überlebenden erzählt, haben geredet und geschwiegen, haben gemalt und gebastelt. Haben die Bilder der Ausstellung wirken lassen.

Das alles geschah mitten im laufenden Parlamentsbetrieb, nur durch ein paar Stellwände etwas abgetrennt vom regen und manchmal hektischen Geschehen ringsherum. Die Zweitzeugen-Arbeit der Heimatsucher war für Jeden sichtbar. Die Heimatsucher waren für Jeden ansprechbar. Sie waren einfach mittendrin. Dort, wo Zweitzeugen eben sein sollten.

Wer damals im Landtag auch nur für ein paar Minuten das Geschehen beobachtete, dem wurde schnell klar, den Gedanken, ob Kinder mit dem Thema „**Shoa-Überlebende**“ nicht überfordert seien, konnte man ganz schnell vergessen. Die Mädchen und Jungen waren mit so viel Aufmerksamkeit bei der Sache, mit Eifer und vor allem mit Empörung über so viel Unrecht, dass man schnell zu dem Ergebnis kam:

**Die Heimatsucher** schaffen es, ihre Aufgabe als Zweitzeugen, kindgerecht in die Köpfe und Herzen junger Menschen zu bringen, damit das Wissen der Zeitzeugen nicht verloren geht. Einfach faszinierend!

Über zwei Wochen dauerte die Ausstellung. Zwei Wochen, in denen Führungen der Schulklassen im Landtag zu erleben waren. Aber auch zwei Wochen, in denen die **Heimatsucherinnen** einfach da und ansprechbar waren. Ja, es war beinahe schon so, als wenn die jungen Frauen fest zum Haus „gehörten“. Und entsprechend groß war auch die Traurigkeit, als der Abbau der Ausstellung anstand.

#### IV.

Bei allem, was ich in dieser Zeit beobachtet habe, stellten sich mir immer wieder die Fragen:

Warum machen die das eigentlich? Wie schaffen die jungen Frauen all das neben Studium, Beruf und Ausbildung? Warum engagieren sie sich in dieser Intensität? Wo nehmen sie nur die Kraft und die Energie her? Und vor allem: Wie lange halten Körper und Seele das aus?

Auf manche dieser Fragen habe ich im Laufe der zwei Wochen Antworten bekommen. Auf andere Antworten musste ich dann doch noch länger warten. Und jede neue Antwort hat auch wieder neue Fragen nach sich gezogen.

Die weitere Entwicklung, vom Studienprojekt zum Verein, und vom kleinen Verein zu einem Verein, auf den Viele aufmerksam werden, habe ich kontinuierlich verfolgt. Ich habe gesehen, dass Strukturen geschaffen wurden, dass immer mehr Professionalität Einzug hielt, dass eine feste Geschäftsführung installiert wurde, dass Themen wie Fundraising und Spendenakquise eine Rolle spielten, und dass die **Heimatsucher** Anerkennung, Würdigung und manchmal auch Auszeichnungen erfahren haben.

Das alles gab und gibt mir die beruhigende Gewissheit, dass es nicht nur eine Zukunft, sondern auch eine „gesunde“ Zukunft für den Verein geben wird.

Die Antwort auf die Frage: „**Warum machen die das eigentlich?**“ haben die **Heimatsucher** übrigens längst **auch** selbst gegeben, und sie lautet:

***„Als wohl letzte Generation, die noch einen Zeitzeugen persönlich treffen kann, begreifen wir dies als Ansporn, Aufgabe und Aufforderung an uns als Zweitzeugen.“***

Das Konzept des Vereins und seiner inzwischen mehr als 90 ehrenamtlich Aktiven lässt sich in aller Kürze wie folgt skizzieren:

Die **Heimatsucher** interviewen **Überlebende der Shoah** und bereiten ihre Geschichten dann auf verschiedene Weisen auf, um sie zu verbreiten. Zum Beispiel durch die Veröffentlichung von Publikationen, durch Präsentation der Wanderausstellung, und vor allem durch die Schulbesuche ab der 4. Jahrgangsstufe.

Das Konzept der **Heimatsucher**, basiert auf dem ganzheitlichen „**Herz-Kopf-Hand-Prinzip**“. Es wird nach dem Prinzip „**identifizieren, erkennen, aktiv werden**“ in und mit Schulen gearbeitet.

**Die Heimatsucher** erzählen dort eine Überlebensgeschichte. Danach erhalten die Schüler die Möglichkeit, selbst zu Zweitzeugen zu werden, indem sie sich intensiv mit einer Überlebensgeschichte befassen. Am Ende können die Schüler dann den Überlebenden einen Brief schreiben. Einen Brief, in dem sie ihre Gedanken und Emotionen ausdrücken. Und die Schüler nehmen dieses Angebot ernst und gerne wahr. Sie finden Worte, wie sie vielleicht nur Kinder und Jugendliche finden können.

Mittlerweile gibt es schon mehr als 1.300 Briefe an die Überlebenden, die an rund 130 Schulen entstanden sind.

Ich habe viele solcher Briefe von Kindern an **Überlebende der Shoah** gelesen. Und ich kann nur sagen: Das war mehr als berührend.

Zitieren will ich einen Satz aus dem Brief von Julie, 6. Klasse. Er ist auf der Homepage der **Heimatsucher** zu finden. Julie schreibt: „**Es gibt nur eine Rasse: Menschen.**“

**Die Heimatsucher** sind also selbst Zweitzeugen, die Geschichten erzählt bekommen, denen Vertrauen entgegen gebracht wird, denen Lebenserfahrungen und manchmal auch bislang Nichterzähltes anvertraut werden, die diese Geschichten bewahren, um so Geschichte nachfühlbar und begreifbar zu machen. Eben, um die Geschichten der Shoah für die Zeitzeugen weiterzutragen. Ganz im Sinne des Friedensnobelpreisträgers **Elie Wiesel**, der einmal sagte: „**Wir, die wir zuhören, können zu Zeugen werden.**“

Gleichzeitig arbeiten die **Heimatsucher** mit Kindern und Jugendlichen, um sie zu informieren, um sie zu sensibilisieren, um sie zu eigenem Handeln zu motivieren, und um sie immun gegen die Verführungen unserer Zeit zu machen.

Dabei geht es auch darum, auf sehr einfühlsame Weise bei den Schülerinnen und Schülern Verantwortung für eigenes gesellschaftliches Engagement zu wecken. Ein besonders wirkungsvoller und innovativer Ansatz der Präventionsarbeit, also der Arbeit gegen Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus.

Ich denke: Damit ist die Frage nach dem „**Warum machen die das eigentlich?**“ erneut hinreichend beantwortet.

## **V.**

Verehrte Gäste, seit unserem ersten Kennenlernen bin ich den Heimatsuchern immer wieder begegnet. Ich könnte natürlich noch viel erzählen, und versuchen, die Arbeit der Heimatsucher für Sie alle noch begreifbarer zu machen. Aber das können die Heimatsucher gleich selbst viel besser machen als ich es je könnte.

Ich aber will hier an diesem Ort und zu diesem Anlass von Herzen Danke sagen. Danke für so mutige, engagierte, liebenswerte und entschlossenen junge Frauen und Männer.

Liebe **Heimatsucher**, liebe Ruth-Anne, liebe Sarah, liebe Katharina und alle weiteren Mitglieder, ich bin glücklich und froh, euch zu kennen. Ich bewundere eure Arbeit und euch.

Ihr seid ein ganz besonderer Teil der Erinnerungskultur in unserem Land. Ihr leistet die Erinnerungsarbeit, die so notwendig ist, die so dringend gebraucht wird. Ganz besonders in unserer heutigen Zeit, in der selbst in Parlamenten Reden gehalten werden, die an erschreckender und abstoßender Deutlichkeit eigentlich nicht zu überbieten sind.

Liebe **Heimatsucher**, der Landtag war ein guter Ort, eine gute Station, auf eurem Weg vom Projekt zum Verein. Und euer Weg verdient Bewunderung, Unterstützung und Anerkennung. All das habt ihr bereits mehrfach erfahren.

Heute nun kommt die Auszeichnung mit der Josef-Neuberger-Medaille dazu. Eine Auszeichnung, die euch – wie ich weiß - ganz besonders viel bedeutet.

Wir alle haben euch, den **Heimatsuchern**, zu danken. Aber auch der jüdischen Gemeinde Düsseldorf für diese wunderbare und gerechtfertigte Entscheidung. Ihr sagt:

***„Wir haben Menschen getroffen, die alles verloren, was ihnen je wichtig war und dennoch heute voller Wärme ihre Arme um uns schließen. Diese Begegnungen haben unsere Sicht auf die Geschichte verändert. Sie wurde für uns konkret, persönlich und zu einem Herzensprojekt, in dem wir Liebe, Kraft und Freude fanden und gerne Arbeit investieren.“***

**Liebe Heimatsucher**, ich gratuliere Euch von Herzen und voller Stolz zur Josef-Neuberger-Medaille. Ihr habt sie wirklich verdient.

Herzlichen Glückwunsch!